

Cand. Phil. H a n s H a r t l :

DAS KONGLOMERAT VON KONRADSHHEIM.

Eine Exkursion des Geologischen Institutes der
Universität Wien (Juni 1948)

Auf Anregung des Vorstandes Herrn Prof. L. K o b e r , dem an dieser Stelle für die gewährte Unterstützung ergebenst gedankt sei, wurde im Juni 1949 eine Exkursion in das Gebiet Waidhofen/Ybbs unternommen, um dort neben der Grestener Decke (Klippenzone) das Konglomeratvorkommen von Konradshheim zu studieren.

Erwähnung findet dieses Vorkommen lediglich bei G e y e r (Die Kalkalpen im unteren Enns- und Ybbstale) (1) und in den Erläuterungen zur geologischen Karte Blatt Weyer (2) vom gleichen Autor, obwohl ältere Bearbeitungen dieses Gebietes aus den Jahren 1852-53 von K u d e r n a t s c h und C z j z e k vorliegen (3,4).

Den besten Aufschluss stellt eine Sandgrube westlich des Gehöftes Haider dar. Dieses ist an dem W - O verlaufenden Höhenweg unmittelbar bei Konradshheim gelegen, während der Aufschluss selbst südlich davon zu finden ist. (Blatt Weyer 1 : 75.000: Beim "h" von Konradshheim). Der Habitus dieser Ablagerung entspricht dem eines "eoänen Riesenkonglomerates" (1,2), das an gewisse Wildflyschablagerungen erinnert. Bemerkenswert erscheint die Verunreinigung des gesamten aufgeschlossenen Materials durch Humus. In einem mürben, sandigen, gelbbraunen Bindemittel fanden wir neben kleineren Quarzgeröllen in den verwitterten Partien zahlreiche Muskovitschuppen. Ähnliche Verhältnisse trafen wir oft an anderen Stellen bei kretazischen und eoänen Flyschsandsteinen an, die im verwitterten Zustand grossen Glimmerreichtum aufwiesen. Neben diesen Komponenten fanden wir die bereits beschriebenen (1,2,) Granitblöcke wieder, mit einem Durchmesser bis zu 1 m. Sie zeigten fast ausschließlich rötliche Feldspate und sind oft auch flaserig struiert (1). Im wesentlichen ident mit den Graniten des Buchdenkmales und den exotischen Blöcken der Klippenzone (Scherlinge). G e y e r vergleicht sie mit den Graniten der böhmischen Masse, wobei wir darauf hinweisen möchten, dass aber nicht nur diese rote Feldspate enthalten, sondern dass L. K o b e r (5) derartige Granite aus der Sockauer Masse bereits beschrieben hat:

"Auch in den Sockauer Alpen könnte Mesozoikum vermutet werden. Voralpines Mesozoikum käme in erster Linie in Betracht, damit auch die Klippenzone. Stammt diese aus dem ostalpinen Bereiche, dann müssen die roten Klippengranite in der Zone der Schladminger - Sockauermasse gesucht werden. Es gibt in der Sockauer Masse Granite mit roten Feldspaten, wie sie im Klippengranit des L.v.Buchdenkmales vorkommen".

Die Feldspate sind fast durchwegs verwittert, der Biotit zum grössten Teil chloritisiert (nicht in allen Blöcken), wodurch oft eine gewisse grünliche Färbung entsteht. Eine Dünnschliffuntersuchung, für die wir hier Herrn Dr. Z i r k l (Petr.Inst.Univ.Wien) hier danken möchten, lieferte nachstehende Ergebnisse:

Struktur: hypidiomorph körnig. Textur: regellos.

Bestandteile: Orthoklas, Plagioklas, Quarz, Muskovit, Biotit, Magnesit, Zirkon.

Orthoklas: Wenig, xenomorph, farblos.

Plagioklas (Oligoklas): Häufig, farblos, gegen Quarz idiomorph, sonst xenomorph. Zwillinge sind häufig nach dem Albit- und Karlsbader Gesetz. Anorthitgehalt etwa 25%.

Zersetzung beider Feldspäte in sehr feinschuppigen Serizit.

Quarz: Häufig, xenomorph, farblos, fast ohne Einschlüsse.

Muskovit: Wenig.

Biotit: Häufig, stark pleochroitisch: gelbbraun - dunkelbraun - dunkelblaugrün. Idiomorph, zum Teil ausgelappt. Enthält viele staubförmige Einschlüsse.

Magnesit: Verhältnismäßig wenig, idiomorph, z.T. limonitisiert.

Zirkon: Einige kleine, längliche Körner.

Nach der Meinung des Untersuchenden ergab sich in den Stücken, die stark grünlich erschienen, eine gewisse Ähnlichkeit im Habitus mit Mauthausner Graniten (also vom N-Rand des Eozänmeeres - s. Auch bei Geyer). Weniger deutlich erkennbar sind die Blöcke von dunkelgrünem Diasbasporphyrin (1).

Sicher identifiziert wurde ein mittlerer Block Kieseltonen, also oberjurassischer Gesteine der Grestener Decke (Klippenzone). - V e t t e r s stellte diese Kieseltonen noch ins Neokom, obwohl wir sie stets unter Tithonflaserkalken einfallend beobachteten (Flassenstein, Plankenstein). Daneben fanden wir auch Sandsteintrümmer, die wir als oberkretazisch ansprachen, ebenso einige Trümmer von stark verwitterten Neokomäptychenkalken der Grestener Decke.

In der grobkörnigen Kittmasse fanden sich erstmalig Mikrofossilien. Trotz schlechter Erhaltung konnte Herr Dr. N o t h (Geol. Bundesanstalt) - an dieser Stelle sei für seine freundliche Bemühung gedankt - sie sicher als N u m m u l i t e s sp. erkennen. Auch hierin dürfen wir einen Anhaltspunkt für tertiäres (eozänes) Alter sehen. (Die Nummuliten zeigen einen Durchmesser von mindestens 10 mm - Oberkretazische Nummuliten sind stets kleiner?) F. Brix (Geol. Institut Univ. Wien) fand nach mikropaläontologischer Untersuchung des Konglomerates

G l o b i g e r i n a sp.,

welche Herr Dr. K. T u r n o v s k y freundlicherweise bestimmte.

Tektonisch gesehen scheint hier trotz schlechter Aufschlussverhältnisse eine Diskordanz vorhanden zu sein. In den Randsaum des Eozänmeeres wurden nach vorangegangenen Anschlag der Grestener Decke Blöcke eingeschüttet, wobei vielleicht abgescherte Trümmer des kristallinen Untergrundes nun mit den Stirnteilen der Decke - um eine solche handelt es sich nach den neuesten Beobachtungen zweifellos - eingeschüttet werden. Die Kristallintrümmer könnten auch direkt vom Untergrund her stammen. Eine weitere Möglichkeit ergäbe sich in der Existenz eines Grundgebirgsrückens, der erodiert wurde. Auf die Heraushebung der Grestener Zone folgte auf dem Fusse eine Abtragung. Daraus könnte sich auch die Breccien- und Konglomeratnatur

* siehe Abb. 1, die wir auch nie gesehen wurden.

gewisser eozäner Schichten an anderen Stellen erklären lassen. Noch im Eozän aber verlagert sich die Strandlinie des Eozänmeeres weiter nach dem S., so dass die eozänen Ablagerungen eine gewisse Diskordanz aufweisen. Wohl aber ist das Eozän der Grestener Decke in den Schuppenbau miteinbezogen, so dass dieser in seiner letzten Ausbildung jünger sein muss. Das Eozän der Grestener Decke (Klippenzone) erscheint uns heute nur sehr schlecht aufgeschlossen, da es auf weite Strecken hin einer späteren Erosion zum Opfer gefallen ist.

Wir glauben, dass die Annahme G. G e y e r s , die dieser lediglich auf Grund seiner Aufnahmserfahrungen machte, und denen zufolge das Konglomerat von Konradsheim als Eozän angesprochen wurde, richtig sind, und dass man für diese Ablagerungen tatsächlich eozänes Alter annehmen kann.

Trennt man die Komponenten in kalkalpine und exotische, so fällt rein quantitativ ein schwaches Übergewicht auf letztere. (Die Bestimmung ist allerdings relativ, handelt es sich doch nur um einen zugänglichen Aufschluss).

Darüber hinaus ist deutlich erkennbar, dass diese Eozänablagerung sich grundsätzlich von denen der Flyschdecken des Wienerwaldes (Glaukonit - Laaber Eozän) unterscheiden.

L i t e r a t u r :

- 1 G e y e r G. Die Kalkalpen im unteren Enns- und Ybbstal.
Jahrb.d.Geol. R.A. Wien 1909.
- 2 " Erläuterungen zur geol. Spezialkarte Blatt Weyer
Wien 1910.
- 3 Czjzok und Kudernatsch: Aufnahmsberichte.
- 4 Jahrb.d.K.K.Geol. R.A. Wien 1852 und 1853.
- 5 K o b e r L. Der geologische Aufbau Österreichs. Wien 1938.